Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 12

Nachruf: Schweizerisches : Hermann Greulich
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Rüstungen bereit erklärten. Bei seinen ungeheuren Machtmitteln wäre ihm ein solcher Druck auf Europa ein Leichtes. So aber tut es genau das Gegenteil: sowohl durch sein Fernbleiben vom Völkerbund, wie durch seine Rigorosität im Eintreiben einer Schuld, die ihm eigentlich, moralisch betrachtet, nicht gebührt, da sie sich auf etwas bezieht, was auch für Amerika getan wurde und die es, finanziell betrachtet, schon durch seine an den Alliierten gemachten Kriegsgewinne eingezogen hat, vermehrt es die Unsicherheit in Europa und macht diesem dann das zum Vorwurf, was es zum grossen Teil selbst verschuldet hat.

Diese amerikanische Schuld ist also eine juristische Schuld Europas gegen Amerika, aber eine moralische Schuld Amerikas gegen Europa. Ich bin sicher, dass Wilson sich ob dieser Haltung seines Volkes im Grabe umdrehen würde. Auch dürfen wir glauben, dass nicht wenige Amerikaner, die die Sache kennen, sie ebenso empfinden und dass noch viel mehr solche sie ebenso empfinden würden, wenn sie sie kennten. Denn der Amerikaner ist trotz allem doch kein blosser Mammonist.

Was aber soll Europa tun? Ich gestehe frank und offen: es muss nach meiner Meinung ein Tag kommen, wo Europa diesen Tribut an den Grosskönig Mammon jenseits des Meeres ebenso abschüttelt, wie man in der Vergangenheit andere Tribute abgeschüttelt hat. So etwas lässt sich die Welt nicht gefallen und soll es sich nicht gefallen lassen.

2. Schweizerisches.

Hermann Greulich. Mit Hermann Greulich ist die überragendste Gestalt der schweizerischen Sozialdemokratie dahin. Wie eine alte Eiche inmitten niedrigeren Waldes ist er gestanden, und die leere Stelle, die dadurch entstanden, ist gross und empfindlich. Werden wir bald wieder einen politischen Führer von solchem Wuchse haben? Aber Greulich war nicht nur gross unter Kleinen oder Mittelgrossen, er war auch absolut genommen ein Mensch von hoher Statur. Auch in einem viel grösseren Lande und einer viel grösseren Partei wäre er zweifellos unter den Vordersten gewesen.

Eine ganze Reihe von ausserordentlichen Zügen treten an diesem Manne hervor. Da war, um mit dem letzten Eindruck zu beginnen, die Urkraft des Leibes und der Seele, die es möglich machte, dass dieser alte Mann noch hoch in den Achtzigern, nach einer arbeitsvollen Woche, Sonntag für Sonntag im Lande herum Vorträge über eine wichtige Gesetzesvorlage hielt, auch die abgelegensten Orte, wohin die Genossen ihn riefen, nicht verschmähend. Fast bis zu den letzten Tagen hat dieser ewig frische Strom der Kraft vorgehalten, so dass an ihm sich das biblische Wort erfüllte: „Wie deine Tage wird sein deine Kraft.“ Diese ewige Jugend berührt in unserem Zeitalter der grossen Schwäche und des frühen Verfalls wie ein Wunder und wie eine Verheissung. Und dieser Mann, der keinen Sonntag hatte, hat auch keine Ferien gehabt, er kannte diese Einrichtung nicht und brauchte sie nicht. Wie die Eiche lebt und grünt, so arbeitete er; Arbeit und Kampf war sein Leben, seine Freude und seine Erholung — nicht Arbeit an sich freilich, blosses „Schaffen“, sondern Arbeit für eine Sache, in der er völlig aufging.

Diese ewige Jugend äusserte sich aber nicht nur in körperlicher und geistiger Arbeitskraft und Arbeitslust, sondern noch leuchtender in der geistigen Lebendigkeit, die niemals stehen blieb. Sein Sozialismus war kein fertiges Dogma, auf dem man geistig ausruht und das man erbittert verteidigt, sondern eine von Innen her sich stetig erneuernde Sache, eine Sache immer neuen Ringens, immer neuer Entdeckung, immer neuer Eroberung. Während die Demagogen und die Demagöglein durch möglichste Unterdrückung der freien geistigen Bewegung innerhalb der Partei die eigene Geistesarmut und Unfähigkeit zum Weiterkommen verhüllen wollen, überraschte uns der Fünf-

undachtzigjährige mit höchst originalen neuen Gedanken über Sinn und Wesen des Sozialismus, wie sie einem Dreissiger wohl angestanden hätten, mit Gedanken voll Reife und Gründlichkeit und weitsichtiger Orientiertheit.

Woher stammte diese Urkraft? Ist sie aus seiner proletarischen Herkunft zu erklären? Jedenfalls war er ein Beispiel für die schöpferischen Möglichkeiten, die im Schosse des unverbrauchten proletarischen Volkstums lagen und gewiss heute noch liegen. Es war ergreifend zu sehen, wie dieser Mann, der nie mehr als eine Volksschule durchgemacht, sich eine Bildung angeeignet hatte, die zwar da und dort die Mängel zeigte, die etwa dem Autodidakten anhaften, die aber gegenüber der heutigen akademischen Bildung den Vorzug des umfasenden Charakters und vor allem der Lebendigkeit hatte. Denn diese Bildung stand vom Grössten bis zum Kleinsten im Dienste seines Lebenszieles, sie diente seiner sozialistischen Erkenntnis und Kampfesarbeit. Aus einer solchen weitgespannten und doch tiefen sozialistischen Bildung heraus wusste er nicht nur die Bibel, sondern auch Dantes „Göttliche Komödie" und den mittelalterlichen Dom, seinem sozialistischen Geschichtsbild, das seinerseits der lebendigen Gegenwart diente, einzuordnen, und zwar ohne dabei der üblichen vulgär-marxistischen Handhabung des Geschichtsmaterialismus zu verfallen. In lebendiger Erinnerung steht mir die geniale Art, wie er den berühmten sozialistischen Weltfriedenskongress in Basel vom Jahre 1912 mit einer Anwendung der von ihm lateinisch zitierten Schlussworte des apostolischen Glaubensbekenntnisses auf den Sozialismus schloss: „Et credo in spiritum sanctum, in unam sanctam catholicam ecclesiam, in communionem sanctorum et in vitam venturi saeculi." (Ich glaube an den heiligen Geist, eine einige, heilige, katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen und das Leben des kommenden Aeon) und damit den Enthusiasmus dieses sozialistischen Weltkonzils auf den Gipfel führte.

Man darf aber wohl sagen, dass die leiblich-geistige Urkraft und ewige Jugend dieses Mannes noch eine andere Quelle als die proletarische Abstammung hatte. Sie ist zulezt in jenem Idealismus zu suchen (ich erlaube mir, dieses Wort anzuwenden, über das man heute herfällt, wie Jagdhunde über ein Wild), der seinerseits gewiss auch mit dem proletarischen Ursprung zusammenhängen kann, aber doch auch wieder von eigener Art ist und stets ein schöpferisches Wunder darstellt. Der Sozialismus Greulichs war, wie sein ganzes Wesen, idealistischer Natur, das heisst: er strömte aus den Tiefen einer Geisteswelt, an die er glaubte. Das war das Geheimnis seiner Kraft und ewigen Jugend. Es ist bezeichnend, dass nicht eigentlich Marx, sondern der französische „Utopist" Fourier es war, an dessen Fackel Greulich die seinige entzündet. Er hat dann freilich den Marxismus übernommen, aber nur in gewissen allgemeinen, taktischen und geschichts-philosophischen Grundzügen. Nie wäre er fähig gewesen, mit dem Schema unserer Vulgärmarxisten zu arbeiten, die mit allen Dingen im Himmel und auf Erden sofort fertig sind, indem sie dieselben auf die wirtschaftliche Entwicklung zurückführen. Sein Marxismus war sozuagen ein Mantel von einem nicht ganz zu seinem Wesen und seiner sozialistischen Gesinnung passenden Stoff und Zuchnitt. Hätte ihm der Arbeits- und Kampfesdrang seines Lebens mehr Zeit gelassen und wäre es ihm möglich gewesen, sich auch das Rüstzeug einer philosophischen Schulung zu verschaffen, so hätte er vielleicht diesen Mantel früh schon entschlossen abgeworfen und sich einen nach eigenem Mass verschafft; so aber fiel er einfach nach und nach von selbst von seinen Schultern. Nie war ihm der Marxismus ein Dogma, das ihn gehindert hätte, die Dinge mit eigenen Augen zu sehen. Stets wagte er Dinge zu sagen, die den orthodoxen Zionswächtern des Marxismus ein Anlass zu Kopfschütteln und mehr wurden. Ein gewisses Ketzertum gehörte zur Originalität seines Denkens. Nie hätte er den Sozialismus in eine sozialdemokratische Sektenkirche eingeschlossen.

Er war ihm eine weltweite, allgemein menschliche Sache. Darum konnte er auch nicht in die Engigkeit der vulgär-marxistischen Klassenkampflehre verfallen, und es ist bezeichnend, wie er in seiner letzten Zeit den Sinn des Klassenkampfes mit Vorliebe durch das Stichwort: „Menschwerdung des Arbeiters" bezeichnete. Aus dem gleichen Grunde verfiel er nicht der marxistischen Flachheit in der Auffassung der Religion, wie er denn mit den „Religös-Sozialen" immer wieder gern zusammenarbeitete und einer seiner letzten Programmpunkte, zu dessen Verwirklichung ihm freilich nicht mehr Zeit blieb, das Eintreten für einen ihrer Vertreter war. Die letzte Rede, die ich von ihm gehört habe, war ein entschiedenes und tiefgründiges Bekenntnis zu einer religiösen Begründung des Sozialismus in der Aussprache über einen Vortrag, den ich in einer zürcherischen Arbeiterversammlung gehalten.

Die zweitletzte aber war ein Bekenntnis zum entschiedenen Antimilitarismus. Er legte es in jener Versammlung im Volkshause in Zürich ab, womit wir den Kampf um den Zivildienst eröffneten, für den übrigens Greulich auf andere Art schon während des Krieges in der Bundesversammlung eingetreten war. Wir stossen hier auf einen ganz besonders bedeutsamen Punkt in dem ausserordentlichen Wesen dieses Mannes. Er, der bis ein Stück weit in den Krieg hinein Anhänger der militärischen Landesverteidigung gewesen war, entwickelte sich infolge des Krieges selbst (an dem ihm das Versagen der Sozialdemokratie, besonders der deutschen, ein grosses Leid war) zu einem radikalen Antimilitaristen, Freund der Dienstverweigerer und Vorkämpfer des Zivildienstes. Seine letzten parlamentarischen Reden waren vorwiegend Reden gegen den Militarismus. Diese Wendung ist nicht nur darum bedeutsam, weil sie ganz besonders eindrucksvoll die innere Lebendigkeit des Achtzigjährigen charakterisiert, sondern auch darum, weil es ein „Reformist" war, der sich zu diesem w i r k l i c h e n sozialistischen Radikalismus zu gleicher Zeit entwickelte, wo der S c h e i n-Radikalismus Anderer sie zu einem sozialistischen Militarismus, das heisst: zur schlimmsten Verleugnung des Sozialismus, führte. Das Beispiel dieses Mannes zeigt mit seltener Klarheit, dass der Unterschied zwischen echtem und falschem Sozialismus einer des Geistes und der Gesinnung und nicht des Dogmas und des „Ismus" ist und dass die revolutionäre Phrase die Echtheit des Sozialismus am wenigsten verbürgt.

Damit gelange ich schliesslich zu dem, was mir an diesem Manne doch als das Allergrösste erscheint. Ich bin, trotz aller Bewunderung für seinen Geist und hohen Einschätzung seiner Bedeutung nicht immer mit ihm einverstanden gewesen. Aber Eines wars, was mich endgiltig für den Mann gewonnen hat: es war seine Haltung im Kampf für und gegen den Bolschewismus. Er war ein Führer — ein Führer, der auch die Klugheit kannte, aber nie ein Demagoge. Denn ihm war der Sozialismus die heilige Sache, an die er sein Leben gesetzt und nicht ein Mittel zur Befriedigung persönlichen Ehrgeizes und Machtdranges. Und dass er ein wirklicher, und das heisst: ein selbstloser Führer war, das zeigte er zuletzt darin, dass er auch g e g e n die Partei stehen konnte, wo es das Schicksal des Sozialismus galt. Im Kleineren hatte er das ja oft gezeigt, aber das Grösste hat er darin nicht in der Fülle der Kraft, sondern gegen das Ende seiner Laufbahn getan, all ihre Früchte damit aufs Spiel setzend, in einem Alter, wo Andere längst das Recht zu haben glauben, die Welt laufen zu lassen. Als die Woge des Bolschewismus übermächtig schien und darum ein Teil der sozialistischen Führer unter den „Radikalen" sich von ihr tragen liess, während ein anderer, etwas klügerer, weniger sicher, ob der Wind wirklich dauernd von dieser Seite wehen werde, es mit Lavieren versuchte, war es der alte Greulich, der mit einer wirklich heldenhaften Unerschrockenheit sich dieser alles mit fortreissenden Woge entgegenstellte. Diese sittliche Leistung war gewaltig. Er, der alte Mann, der sozusagen die schweizerische Sozialdemokratie geschaffen hatte, liess sich von

unreifen Jungen und von Konjunktursozialisten, die in der Hoffnung auf Karriere eben herzugelaufen waren, niederbrüllen und verzagte doch nicht an der Arbeiterbewegung und an der Zukunft des Sozialismus, liess sich nicht beugen und nicht verbittern, trotzdem es ihm an Stunden tiefster Bitternis gewiss nicht fehlte. Das war die Krone seines Lebens und warhaftig eine seltene Krone.

Wir hätten einen Greulich nötig, um diesen Sozialismus und diese Art von Führern endlich zu erledigen, einen Greulich in neuer Gestalt, mit dem Rüstzeug eines tiefgründigen sozialistischen Denkens und einer glühenden sozialistischen Gesinnung, mit seiner Kraft, seiner Weite, seiner Selbstlosigkeit und vor allem seiner Tapferkeit. Dass er komme, seis in Gestalt eines einzelnen grossen Führers oder mehrerer, seis in Gestalt einer ganzen neuen Generation, daran hängt die Zukunft des schweizerischen Sozialismus.

Das Schicksal des Grütlivereins. Die Auflösung des Grütlivereins ist eine Tatsache von tragischer Bedeutung. Ich glaube, dass man diese am besten so ausdrücken kann: Im Grütliverein war die Möglichkeit eines schweizerischen Sozialismus gegeben. Unter einem schweizerischen Sozialismus verstehe ich natürlich nicht einen schweizerisch nationalistischen; die internationale Orienterung, die bekanntlich den nationalen Gesichtspunkt nicht ausschliesst, ihn vielmehr, wenn recht verstanden, einschliesst, gehört natürlich zu jedem wirklichen Sozialismus. National und International sind ihm zwei Seiten der einen Sache. Ich verstehe unter einem schweizerischen Sozialismus einen, der dem englischen darin verwandt wäre, dass er aus dem Besten und Tiefsten am schweizerischen Wesen und an der schweizerischen Geschichte emporwüchse, sich ihm aufs engste verbände und so im Rahmen des Sozialismus überhaupt eine besondere schweizerische Eigenart bekäme. Zu dem Besten an unserem Schweizertum und unserer schweizerischen Geschichte rechne ich vor allem Zweierlei: unsere Demokratie (natürlich nicht die gegenwärtige, entgeistete und entartete, sondern ihre Idee) und unsere Reformation. Aus diesen beiden Wurzeln (die sich zuletzt verbinden) könnte ein Sozialismus von höchster Kraft und Eigenart emporwachsen. Ein solcher Sozialismus vermöchte doch wohl den besten und grössten Teil unseres Volkes zu erobern und alles, was am schweizerischen Wesen gut und schön und an der schweizerischen Vaterlandsliebe echt und wertvoll ist, in sich aufzunehmen.

An Stelle dieses schweizerischen Sozialismus ist dann auch bei uns die internationale Sozialdemokratie getreten. Das Schlimmste an ihr war, dass sie weder wirklich international noch wirklich demokratisch war. Denn sie stammte aus Preussen und trug von Hegel her ein undemokratisches Element im Blute. Es war ein Stück Tragik im Leben Greulichs, dass vor allem er diesen Baum in unser Land verpflanzte und ihn pflegte, während er später an seinen Früchten oft wenig Freude zeigte und einen Sozialismus vertrat, der durchaus dem des Grütlisozialismus wesensverwandt war.

Aber auf Seiten des Grütlivereins waltete die Tragik, dass er nicht im Stande war, diesen schweizerischen Sozialismus durchzusetzen. Woran das lag, könnte nur einer sagen, der die Geschichte des Grütlivereins wie der sozialdemokratischen Partei der Schweiz viel länger als ich und in engerer Fühlung mit den leitenden Menschen durchgelebt hätte. Fehlte es an Führern von genügender Kraft? An edlen und tüchtigen Vertretern fehlte es jedenfalls nicht. Ich nenne nur einige von ihnen, die ich zum Teil genauer gekannt habe und kenne: die St. Galler Bernet und Scherrer, den Berner Brand, der der erste sozialdemokratische Pfarrer der Schweiz war, die Graubündner Conzett, Mettier und Versell, den Basler Gschwind, alles Männer, vor denen man die grösste Achtung haben muss. War es also vielleicht mehr der allge-